Meere bis zum Magmaherd vordringt, bleibt auch für die Theorie Arrhenius bestehen und auf diese Schwierigkeit soll bei Besprechung der Anschauung, welche die Vulkane wegen ihrer Lage in der Nähe des Meeres mit dem Meerwasser in ursächlichen Zusammenhang brachten, näher eingegangen werden.

Eine Erscheinung von der man vielfach bei der Erklärung des Vulkanismus ausging, bilden die Exhalationen, welche die Eruptionen begleiten und auch den Abschluss der vulkanischen Tätigkeit bilden. Man weiss ja, dass diese Aushauchungen auch fortdauern, wenn die Eruptionen nicht mehr auftreten und die Vulkane im sogenannten Ruhestande sind, womit die zwischen den Paroxismen liegende Zeiten schwacher, gleichsam schlummernder Tätigkeit bezeichnet werden. Ja, es sind diese Gasaushauchungen das letzte Lebenszeichen von Vulkanen, die heute als erloschene gelten, zu welcher Kategorie z. B. die Vulkane der Eifel oder der Auvergne gezählt werden. Das Studium dieser Dampf- und Gasaushauchungen wurde besonders durch Deville und Fouqué gefördert. Nächst der Ausflussöffnung der Lava ist die Art und das Mengenverhältnis dieser Gase ein anders als weiter abwärts oder gar am Ende des Lavastromes, und eben solche Unterschiede finden sich in den ausbrechenden Gasen kurz nach einer Explosion oder lange Zeit darnach. „Dieselbe Reihenfolge im Charakter und in der Art seiner Exhalationen, die ein Vulkan in zeitlichem Sinne zeigt, zeigt er auch im örtlichen."

Auf ihren einfachsten Ausdruck zurück geführt, stellen sich diese Gasemanationen nun folgendermassen dar:

Dort wo die Lava am heissesten ist, treten die trockenen Fumarolen auf; ihre Temperatur liegt über 500°; sie stellen sich in chemischer Hinsicht hauptsächlich als Chlorverbindungen dar, besonders herrscht das Chlornatrium (Kochsalz) vor.

(Schluss folgt.)

Das Schwarzwild,

seine Lebensweise und seine Jagd,

von Ernst *Faber*, Oberförster.

(Fortsetzung.)

Die Saujagd ist gegenwärtig hierlands sowie in den Nachbarländern wohl die einzige, die unter Umständen persönlichen Mut und Unerschrockenheit erfordert und deshalb für jeden wahren Jäger ein besonderer Genuss.

Obschon die „wehrhafte“, „ritterliche“ Sau, der „grimme“ Keiler nicht so gefährlich sind als sie in den meisten Jagdkunden geschildert werden, so ist ein angeschweisstes Schwein unter Umständen kein zu unterschätzender Gegner, wie wir später sehen werden.

Man unterscheidet drei Hauptjagdarten, nämlich den Anstand, die Treibjagd und die Jagd mit der Saumeute.

Der Anstand kann ab und zu zur Erlegung einiger Stücke führen, aber ein nenneswerter Abschuss wird damit nicht erzielt. Der Anstand wird übrigens dadurch erschwert, dass die Sau nur unsicher Wechsel hält, nach Ausgang des Büchsenlichtes austritt und überdies vorsichtig und scharf sichert.

Auf Treibjagden werden viele Sauen erlegt, und zwar gelegentlich von Treibjagden auf anderes Wild oder nach vorherigem Einkreisen bei Spürschnee. Es darf nicht unterlassen werden, den Rückwechsel zu besetzen, da die Schweine häufig durch die lärmende Treiberlinie dringen. Ueberhaupt ist das stille Durchgehen mit öfterem Stehenbleiben von grösserem Erfolge als lärmendes Treiben.

Ist ein einzelnes Schwein eingekreist, so genügt bei nicht zu dichtem Holzbestand ein Treiber, welcher unablässig der Fährte folgt. In Dickungen, namentlich Nadelholzschonungen, erreicht man mit Treibern in der Regel nichts, indem es ihnen nicht gelingt, die Sauen zum Aufgeben der Dickung zu bringen. So waren beispielsweise neulich 11 Treiber nicht imstande eine Rotte von 10 Stück zum Aufgeben einer nur 2 ha grossen Kiefernschonung zu veranlassen. In solchen Fällen verspricht nur die Jagd mit besonders abgerichteten Hunden Erfolg. Bevor ich auf die Saujagd mit der Meute zu sprechen komme, gestatte man mir einen kurzen Rückblick auf die Verbreitung des Schwarzwildes in unserm Lande.

Hier wie sich de la Fontaine in seinem bereits angeführten Werk hierüber äussert: „Lors de la révolution de 1789 il n'y avait pas de sangliers dans la majeure partie du Luxembourg; mais dans les derniers mois de 1792 ils y vinrent en grand nombre, prétenduement de la France, d'où les aurait chassés le bruit du canon des premières guerres de la République. Après un séjour plus ou moins long dans nos forêts, ils en disparurent un beau jour et n'y reparurent de nouveau qu'à la fin de l'hiver de 1822. Le rude hiver de 1830 leur fut fatal; beaucoup d'entre eux périrent, de faim et de misère plutôt que sous les balles des chasseurs; mais malgré les grands revers qui décimèrent l'espèce, elle se

maintint encore quelques années dans nos bois, d'où les derniers ne disparurent que dans les années 1833 et 1834. Depuis cette époque on n'en vit plus, quelques rares solitaires exceptés, jusqu'en 1861 ; pendant le mois de janvier de cette année, de grandes bandes furent de nouveau signalées, et depuis cette époque jusqu'à ce jour (fin de 1868), ils peuplent de nouveau, en nombre plus ou moins considérable, la plupart de nos forêts et de nos grands bois."

Sämtliche alte, erfahrene Jäger, die ich um Auskunft gebeten, haben mir versichert, die Sauen hätten sich 1870 auffallend rasch vermehrt und seien fast überall, zuerst nur einzeln, dann rottenweise aufgetreten. Nach der Ansicht meiner Gewährsmänner sind sie besonders von Lothringen, dem gelobten Lande des Schwarzwildes, eingewandert, und zwar nach ihrer Ueberzeugung wegen des Kanonendonners und Schlachtgetümmels des deutsch-französischen Krieges, welche sie, die ein ruhiges Leben lieben, in ihrer behaglichen Ruhe störte.

Hier, wie sich der greise Piqueur Flesch, welcher der Staatsmeute von Stegen während 20 Jahren vorstand, über die Verbreitung der Sauen äussert: „Von 1840—1850 sind die Wildschweine hier in der Gegend nur vereinzelt vorgekommen, und wurden während dieses Zeitraumes drei Stück erlegt. Von 1850—1860 kamen vier und von 1860—1870 sechs Stück zur Strecke. 1870 hatte eine grobe Bache zehn Junge gefrischt. Vom Monat April an sind verschiedene alte Sauen, meist Keiler eingewandert. Vom Monat August bis Ende des Jahres sind viele Sauen eingewandert, sogar in Rotten von acht bis zwölf Stück, so dass der Schaden für die Gemarkung Stegen allein auf 1400 Franken abgeschätzt wurde. Im Jahre 1871 wurde der vom Schwarzwild in der Gemeinde Ermsdorf verursachte Schaden auf 4600 Franken veranschlagt".

Angesichts dieses enormen Schadens fand sich die grossh. Regierung veranlasst, eine Meute zu gründen. Dieselbe war in Luxemburg (Limpertsberg) stationiert. Mit deren Führung war ein gewisser Maringer, ein mutiger, herkulisch gebauter Mann betraut, dessen Spezialität darin bestand, von seinen Hunden gepackte und gedeckte Sauen mit der Saufeder abzufangen. Diese Meute arbeitete im Monat November in den Gemeinden Ermsdorf, Bettendorf, Diekirch, Schieren, Nommern, Fels, Medernach, Befort und Reisdorf, wo die Sauen massenhaft vorkamen und grossen Schaden anrichteten. Es wurden recht schöne Resultate erzielt und die Sauen bis zur Unschädlichkeit dezimiert. Im Jahre 1881 kam eine Meute nach Stegen; 1895 eine solche nach Grevenmacher. Unter der trefflichen Leitung des Försters Flesch leistete erstere grosse Dienste,

und ist die Zahl der mit deren Hilfe zur Strecke gebrachten Sauen eine bedeutende. Leider konnte ich das genaue Abschussergebnis nicht in Erfahrung bringen. Auf meine diesbezügliche Anfrage antwortete mir Flesch schriftlich: „Ich habe ein Buch verloren, in welches ich die Sachen eingeschrieben hatte, von Jägern die auf Bäume geklettert waren, wie auch die Zahl der erlegten Sauen mit der Meute.“ Was erstern Punkt betrifft, so dürften die Helden dieser Saujagdepisoden es kaum bedauern, dass der biedere Papa Flesch „sein Buch verloren hat“.

Als die Sauen 1898 im Kanton Mersch überhand nahmen, wurde eine Meute zu Reckingen (Gemeinde Mersch) gegründet. Dank dem intensiven Abschusse mit Hilfe derselben hat das Schwarzwild bedeutend abgenommen. Die Bauern frohlocken, aber die Jäger gedenken mit Wehmut der schönen Zeiten, wo Strecken von 6 Stück nicht zu den Seltenheiten gehörten. Eine der schönsten Schwarzwildstrecken dürfte die gelegentlich der am 26. März 1903 in den bei Reckingen gelegenen Kieferndickungen der Prinzessin von Arenberg abgehaltenen Sauhatze erzielte sein. Sie bestand in drei groben Keilern, einer groben Bache und zwei Ueberläufern. Diese Strecke teilte das Schicksal alles Merkwürdigen; sie wurde, mit den Jägern im Hintergrunde, abkonterfeit und auf illustrierten Postkarten in alle Welt geschickt.

Diese Jagd bei klarem, schönem Wetter, wo man alles hören konnte: das Geläute der Meute, das Knallen der Gewehre, dazwischen das Hu-Sau des Piqueurs und das Gejohle der Schürer, das Blasen und Wetzen der Bassen, und ab und zu das Klagen der geschlagenen Hunde war einfach grossartig und wird manchem Teilnehmer zeitlebens in Erinnerung bleiben. Eine so schöne Jagd mit solchem Resultat habe ich nicht wieder erlebt.

Mit Hilfe der Reckinger Staatsmeute wurden von 1898 bis 1907, also im Zeitraum von 10 Jahren, erlegt:

Jahr	1898	4	Sauen.
„	1899	6	„
„	1900	21	„
„	1901	17	„
„	1902	57	„
„	1903	50	„
„	1904	29	„
„	1905	40	„
„	1906	18	„
„	1907	22	„

Also zusammen 264 Stück.

Ausserdem fielen 118 Frischlinge den Hunden zum Opfer.

Diese Sauen kamen mit wenigen Ausnahmen im Kanton Mersch zur Strecke. Gelegentlich dieser Jagden wurden 7 Hunde tödlich geschlagen. Es waren zumeist junge Hunde; die alten, erfahrenen Kämpe, deren Körper mit unzähligen Narben, Denkzeichen heisser Kämpfe bedeckt sind, sind durch Schaden klug geworden, und nur ab und zu kommt einer in der Hitze des Gefechtes zu Schaden. Es ist namentlich beim „Standlaut", wo den Hunden Gefahr droht, besonders wenn sie einen angeschossenen Keiler gestellt haben. Hier setzt es fast immer Schläge. Unbeweglich wie eine Bildsäule steht er da, die funkelnden Lichter auf die Hunde gerichtet, die Gewehre geräuschvoll wexend. Plötzlich, mit einer Schnelligkeit, die man dem plumpen Körper nicht zutrauen würde, führt er gegen die Hunde, und wehe demjenigen dem es nicht gelingt, sich durch einen Seitensprung rechtzeitig aus dem Bereich seiner Hauer zu retten.

Aber nicht nur den Hunden, sondern auch dem Menschen kann das Schwein gefährlich werden. Die Frage, wann nimmt das Schwarzwild den Menschen an, kann im allgemeinen dahin beantwortet werden: Wenn es angeschossen ist, besonders wenn es, erst krank geworden, durch die verfolgenden Hunde gereizt ist, sowie bei Verteidigung der Frischlinge. Mitunter regt die Mutterliebe Bachen, welche Frischlinge führen, so sehr auf, dass sie zu deren Verteidigung sogar angriffsweise gegen die diese gefährdenden Hunde, Menschen (Holzsammler, Pilzsucher usw.) und auch den Jäger vorgehen. Bei einem solchen Schutz ihrer Jungen scheint sich die Bache förmlich zu berauschen, teilt dem überlaufenen, unter ihr liegenden Menschen heftige Schläge aus und beisst sogar Fleischstücke aus dem Körper.

Das beste Mittel sich vor dem Annehmen von Schwarzwild zu schützen, beruht darin, dass man dem Wilde, und besonders bereits angeschweisstem nicht mit der Flinte in der Hand gewissermassen den Wechsel verlegt.

Wie bereits erwähnt, ist das Schwarzwild im allgemeinen nicht so gefährlich, wie es in der Jagdliteratur geschildert wird. Obschon ich persönlich ein halbes Hundert „hinter mich gebracht habe" und zahlreiche Jagden, gelegentlich derer über 200 Stück zur Strecke kamen, beigewohnt habe, wurde hierbei nie ein Jäger angenommen. Ich sehe natürlich von jenen Fällen ab, wo Sauen Miene machten, den Piqueur anzulaufen, aber von den braven Hunden, welche ihren Herrn mit Einsetzung ihres Lebens verteidigten, im Schach gehalten wurden.

Betreffs dieser Fragen äussert sich de la Fontaine folgendermassen: „La hardiesse de leur caractère, la rudesse de leur naturel et leurs inclinations farouches en font des animaux redoutables qui font craindre et respecter, et que l'homme seul poursuit avec succès; mais quoiqu'on en ait dit, les sangliers ne sont pas aussi redoutables que généralement on le croit. A l'approche de l'homme, grands et petits détalent au plus vite, essuient ses coups de feu et reçoivent ses balles sans songer à l'attaquer. Blessés ou non, ils commencent toujours par fuir. Ce n'est qu'en poursuivant une bête grièvement atteinte qu'il faut être prudent, car dès qu'on s'en approche, elle fonce brusquement sur ses assaillants, et malheur alors au chasseur dont l'adresse est en défaut ou l'agilité compromise."

„Ich habe", schreibt Flesch, „14 Sauen, welche blessiert waren und auf mich los kamen", auf geringe Entfernung in den Kopf geschossen, keine kam bis an mich heran. Jedoch war ich bei angeschweissten Sauen, weil von den Hunden umringt oder gedeckt, ich nicht schiessen konnte, sondern mit dem Messer abfangen musste, wiederholt in Gefahr. Es war ein Glück für mich, dass ich gute Hunde hatte, und wurde ich nie verletzt, zweimal jedoch niedergestossen". Flesch ist mit Herrn Gustav Schumann von Hellingen unbedingt der erfahrenste Saujäger des Landes. Diese beiden Sautöter haben zusammen nicht weniger als 443 Schwarzkittel auf dem Gewissen, nämlich Flesch 248 und Schumann 195 Stück. Hierbei sind die von andern Schützen weidwund geschossene Sauen, denen sie den Fangschuss gaben, nicht einbegriffen.

„Wie Ihnen bekannt sein dürfte", schreibt mir Herr Schumann, „war ich während 20 Jahren Ober-Piqueur des verstorbenen Herrn Albert Kerckhoff, des ersten Saujägers des Landes, und hatte als solcher Gelegenheit, in den schwarzwildreichsten Revieren zu jagen. Sämtliche Schweine, die mich annahmen, waren vorher angeschweisst und von den Hunden abgehetzt worden. Von den 195 Stück, die ich zur Strecke gebracht, haben nur 8 mich angenommen, wovon 6 Keiler und 2 grobe Bachen. Es ist keinem gelungen, an mich heran zu kommen, denn ich wusste stets durch einen schnellen Seitensprung dem Schlage der mich anlaufenden Sau auszuweichen".

(Fortsetzung folgt).